

Pressespiegel

„Start- und Landebahn“

Nachtkritik.de vom 16.05.10

Last-Minute-Reise zur Kängurufarm

Von Heiko Ostendorf

Dirk Lauckes neues Stück über die Flughafenortschaft Kursdorf in Osnabrück uraufgeführt

Ein Auftragswerk. Ein Autor. Doch wo ist der Stoff? Dirk Laucke, häufig und gern gesehener Gast am Theater Osnabrück, hat dort zuletzt die Themen für "zu jung zu alt zu deutsch" noch in der niedersächsischen Stadt selbst gesucht und gefunden. Für die neue Uraufführung ist er zurück in seine alte Heimat gegangen. Nur einen Steinwurf von seiner Geburtsstadt Schkeuditz entfernt liegt das Dörfchen Kursdorf, dem der erfolgreiche Jungdramatiker nun mit "Start- und Landebahn" ein Denkmal gesetzt hat, das nun im Osnabrücker emma-Theater von Jens Poth in Szene gesetzt wurde.

Als Mitautor fungiert David Richter, der als Helfer fürs Thalia Theater Halle das Örtchen kennengelernt und sich mit Laucke zusammen die Figuren für das Stück ausgedacht hat. Doch was ist so besonders an Kursdorf? Viele Dörfer müssen Flughäfen und Autobahnen weichen oder leiden unter der Nähe zu diesen Tempeln der Mobilität. Doch Kursdorf bleibt. Die dorfeigene Webseite nennt es "eine idyllisch gelegene Ortschaft (...), sorgsam umschlossen von den beiden Start- und Landebahnen des Flughafens Leipzig-Halle, einer ICE-Strecke und dem Schkeuditzer Autobahnkreuz".

Aber hier wohnen noch Menschen, wenn auch nur noch wenige, die "in einem durchschnittlichen Reisebus Platz finden". Auch wenn Laucke und Richter bei ihren Besuchen in Kursdorf keine Menschen angetroffen haben, ist ihnen doch ein packender und kurioser Text gelungen, der Figuren zeigt, die sich weigern, dem Fortschritt Platz zu machen. Da ist zunächst Darius. Ein Gepäckwagenschieber am Flughafen. Seine Frau ist mit den beiden Kindern schon längst geflüchtet. Doch er hält an seinem Haus fest. Sein Kumpel Bill träumt von einer Känguru-Farm und entführt Darius' Schwiegeroma aus dem Altenheim.

Bleibt noch Jenny. Die will trotz ihrer sechseinhalb Dioptrien Flugbegleiterin werden. Diese Figuren Verlierer zu nennen, wäre zu einfach. Schließlich kämpfen sie hart mit der Realität und weigern sich, zu unterliegen. Auch wenn ihnen auf der Bühne fast alles im Weg steht. Darius robbt sich über eine Kofferreihe zu seinem Haus in Spielzeuggröße durch. Die fast blinde Jenny stolpert über die Leisten auf dem Boden, die erst Gepäckförderband und schließlich Kegelbahn sind. Hier verliebt sich Darius in Jenny, doch Jenny reicht der erfolglose Dorfler nicht.

Der macht zwar Karriere. Aber es reicht nur bis zum kostümierten Anpreiser für Last-Minute-Reisen. Das ist der ambitionierten Stewardess definitiv zu wenig. Auch Bill wird seine Farm nicht bekommen, weil Darius zu sehr mit seinem eigenen Leben beschäftigt ist, um sich mit dem Freund auf die Selbstständigkeit einzulassen. Das alles sind Geschichten, die kein Kursdorf brauchen. Doch die ständig als Audio-Einspielung durch den Theaterraum rauschenden

Flugzeuge bringen die Protagonisten immer wieder zum Schweigen und erinnern daran, wie sehr ihre Träume der Realität hinterherhinken beziehungsweise davonfliegen.

Simone Wildts Bühne ist bunt und prächtig chaotisch. Da wird mal eben ein Chinaimbiss auf einem Einkaufskorb hereingefahren und schweben Jumbojets über die Rückwand. Poth nutzt alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel, um die Geschichte nicht zu schwer und zu ernst werden zu lassen. Er gönnt den Figuren ihre jeweiligen Skurrilitäten, ohne sich über sie lustig zu machen. Dadurch wandelt sich Clemens Dönickes Darius vom hilflosen Loser zum verzweifelt Verliebten, von der Komödiennummer zum tragischen Helden. Diese Entwicklung mitzuverfolgen, wird an dem zweistündigen Abend nie langweilig.

Olaf Weißenberg als Bill ist ein Träumer mit Ecken und Kanten, mal romantisch, mal ausfallend aggressiv. Seine Kollegin Andrea Casabianchi zeigt Jenny als kühle Schöne und Christel Leuner ist eine Schwiegeroma, die humorvoll das Thema Demenz erkundet. Poths Inszenierung kippt nie in den Klamauk. Stattdessen schleppen seine Figuren die Tragik ihrer Existenz stets wie einen Schatten hinter sich her. Und das schonungslos. Genau wie das Ende. Denn hier wird niemand erlöst: Zwar setzt der Fluglärm wegen eines Schneesturms aus. Aber das ist ja nur vorübergehend.

DPA (Deutsche Presse Agentur) vom 18.05.10

Lebenskünstler gegen den Fortschrittsglauben

Von Thorsten Stegemann

Schauspiel «Start- und Landebahn» von Dirk Laucke und David Richter in Osnabrück uraufgeführt

Die letzten Einwohner von Kursdorf verstehen ihr eigenes Wort nicht mehr. Ein Flughafen, eine sechsspurige Autobahn und eine ICE-Strecke machen ihnen das Leben zur Hölle. Doch in Dirk Lauckes und David Richters Schauspiel «Start- und Landebahn», das am Sonntagabend mit großem Erfolg im Osnabrücker emma-Theater uraufgeführt wurde, lassen sich die Kursdorfer nicht entmutigen. Sie stemmen sich dem vermeintlichen Fortschritt mit obskuren Projekten entgegen und versuchen, wenigstens ein Stück ihrer Heimat wieder bewohnbar zu machen.

Als «idyllisch gelegene Ortschaft am westlichen Rand von Sachsen» stellt sich das echte Kursdorf auf seiner Homepage vor, «sorgsam umschlossen von den beiden Start- und Landebahnen des Flughafens Leipzig-Halle, einer ICE-Strecke und dem Schkeuditzer Autobahnkreuz». Für den jungen Erfolgsdramatiker Dirk Laucke und seinen Koautor David Richter lieferte das lauteste Dorf Deutschlands die ideale Vorlage, um ein hinter sinniges Theaterstück über die Irrwege der Globalisierung und geplatzte Lebensträume zu schreiben.

Bei Laucke und Richter leben noch vier Menschen in Kursdorf - unwesentlich weniger als in der Realität, in der zuletzt 50 bis 60 Einwohner gezählt wurden. Darius, der geschiedene, leicht depressive Gepäckwagenschieber würde wohl auch von dannen ziehen oder die ganze Gegend in die Luft sprengen. Wenn da nicht die hübsche Frau vom Check-In wäre. Jenny möchte am liebsten als Flugbegleiterin arbeiten, kämpft aber leider mit sechseinhalb Dioptrien.

Auch Darius' Kumpel Bill hat die Trostlosigkeit seines Alltags gedanklich längst hinter sich gelassen. Er will eine Kängurufarm aus dem plattgewalzten Boden stampfen, und «Ex-

Schwiegeroma» Hertha könnte sich sogar mit dem Gedanken anfreunden, die gesamte DDR wieder aufzubauen. Gegen die Spekulationswut der Global Player, die unter dem Vorwand der Wirtschaftsförderung eine historisch gewachsene Landschaft ausradieren, haben die vier skurrilen Zeitgenossen selbstredend keine Chance. Aber das Gefühl, mit der Verzweiflung nicht allein zu sein, hilft ihnen offenbar über den Tag.

So wie Laucke und Richter mitten im öden Kursdorf ein geistreiches und unterhaltsames Porträt von Land und Leuten entwerfen, gelingt Regisseur Jens Poth und seiner Bühnen- und Kostümbildnerin Simone Wildt trotz einiger Längen ein oft erheiternder, aber auch tief beunruhigender Blick in die Seelenlandschaft der Moderne. Im engen, mit viel Zivilisationsmüll und allerlei Funktionalitäten zugestopften Bühnenraum wird es augenfällig schwierig, den Sinn des Lebens zu finden.

Auch darstellerisch vermag die knapp zweistündige Uraufführungsproduktion zu überzeugen. Andrea Casabianchi (Jenny), Christel Leuner (Hertha), Clemens Dönicke (Darius) und der großartig aufspielende Olaf Weissenberg (Bill) verleihen den facettenreichen Figuren viel Profil und Tiefenschärfe. Das Osnabrücker Theater hat Erfahrung mit den Arbeiten des 1982 in Schkeuditz geborenen, mehrfach preisgekrönten und derzeit viel gespielten Dirk Laucke. Hier wurden bereits seine Stücke «alter ford escort dunkelblau» (2007) und «zu jung zu alt zu deutsch» (2009) aus der Taufe gehoben.

NOZ – Neue Osnabrücker Zeitung vom 18.05.10

Immer lustig bis zum großen Knall

Von Christine Adam

Trostlos ist das Stück, lustig die Urinszenierung: Dirk Lauckes und David Richters Gemeinschaftswerk „Start- und Landebahn“ wurde im Osnabrücker Emma-Theater vom Publikum mit Vergnügen aufgenommen.

Ohrenbetäubend ist der Lärm, mit dem sich immer wieder Düsenjets auf die Bühne des Osnabrücker Emma-Theaters senken. Da hat das winzige Wohnhäuschen, eingeklemmt zwischen den blinkenden Landebahnen, keine Chance. Genauso wenig wie die Figuren in Dirk Lauckes und David Richters neuem Stück „Start- und Landebahn“.

Weniger rotzig-gereizt und aggressiv kommen die Personen daher als noch in „zu jung zu alt zu deutsch“, Lauckes letzter Osnabrücker Uraufführung, oder in „Ultras“, seinem Stück über fanatische, antisemitisch grölende Fußballfans im Theater Halle. Eher traurig und verloren wirken sie, zerrieben vom Mahlwerk gnadenloser Wirtschaftsprojekte, der Arbeits- und Perspektivlosigkeit.

Aus einem sehr klaren Konzept entwickelt der 27-jährige Shootingstar seine und Richters Geschichte um die Hauptfigur Darius Stenzel. Mit Frau und zwei Kindern lebte der im kleinen Häuschen, bis sein Ort Kursfeld vom Flughafenprojekt Leipzig-Halle umzingelt wurde. Seine Familie ging, Darius blieb. Er säuft sich seitdem im China-Imbiss „Saigon“ in die Bewusstlosigkeit und schleppt nun Fluggepäck – als Minijob. Dort himmelt er die schnieke Flughafen-Angestellte Jenny an. Doch die, trotz schlechter Augen, will höher hinaus, Flugbegleiterin werden. Die Beziehung mit Darius dient ihr eher als Pausenfüller bis zum nächsten Piloten.

Darius' Freund Bill Sobtschek ist über 50 und noch von Aussteiger-Trends infiziert. Sein Traum von der gemeinsamen Känguru-Farm reißt Darius nicht aus der Herzinfarkt-Rekonvaleszenz, er verschlimmbessert sich zum Last-Minute-Werber im jeweiligen Landes-Look – illusionsloser Realismus einer jüngeren Generation. Oma Hertha hingegen hat immerhin noch einen Lebenszeit-Job am Fließband erlebt.

So unterschiedlich die biografischen Prägungen, so brüchig die Beziehungen: Ein „Wir“ gibt es bei Laucke und Richter nur für begrenzte Zeit. Präzise und schnörkellos beschreiben sie die Defizite unserer sozialen Wirklichkeit. Mit bissigen Sarkasmen hält sich Laucke zurück wie auch mit seinem Händchen für Unterschichten-Jargon, mit dem er es mit der Osnabrücker Uraufführung von „alter ford escort dunkelblau“ bis zu den großen Wettbewerben in Mülheim und Heidelberg geschafft hatte.

Zwei Dinge sind besonders in der ersten Hälfte des knapp zweistündigen Uraufführungsabends schwer auf einen Nenner zu bringen: die trostlose Grundatmosphäre des Stückes, gerahmt von Darius' explosiven Wut- und Selbstmord-Attentats-Fantasien. Und der fast kindlich-virtuose Frohsinn der Inszenierung von Jens Poth.

Die vier Schauspieler baggern, rempeln oder saufen mit burschikoser Lust am Komödiantischen und Schrägen. Ihr Spiel strotzt vor Vitalität und Rollenpräsenz. Kleine Gags zünden am laufenden Band, und Simone Wildts fantasie- und liebevolle Bühne und Kostüme bebildern die Szenen mit Komik. Das Publikum quittiert das alles mit viel kurzem Auflachen und starkem Beifall am Ende.

Clemens Dönicke mimt Darius als sympathisch-tapsigen Brummbären, der auch mal feierlich ernst werden kann. Olaf Weißenberg bewegt sich als betulicher Bill ganz in seinem komischen Element. Christel Leuner changiert als Oma Hertha überzeugend zwischen Schläue und Debität. Andrea Casabianchi verkörpert als Jenny mit jeder Faser die straffe, aber rundum blinde Mächtigen-Aufsteigerin.

Am Ende lässt es Poth apokalyptisch werden, ein glänzendes Gegengewicht zur vorherigen Dauer-Fröhlichkeit: Mit biblischem Zorn deklamieren die Darsteller das tragische Finale (während Bills Australien-Monolog unverständlich bleibt). Stellt sich die Frage: Ist das Geschichten-Erzählen momentan modisch auf lustig festgelegt, oder lässt sich dieses Zeitstück auch noch in anderen Tonarten nachspielen?